

Bioethanol soll Zuckerbranche kurieren

Der Bundesbetrieb Alcosuisse testet derzeit die Herstellung von Biotreibstoff in Basel. Vom Projekt profitiere nicht die Umwelt, sondern die gebeutelte Zuckerbranche, sagen Kritiker.

Von Stefan Häne

Im Kampf gegen den Klimawandel sind Biotreibstoffe nicht das Wundermittel, als das sie lange Zeit gegolten haben. Eine jüngst publizierte Studie der eidgenössischen Materialprüfungs- und Forschungsanstalt (Empa) hat ans Licht gebracht, dass eine Reihe von Biotreibstoffen weniger ökologisch ist als Benzin oder Diesel; dies unter anderem deshalb, weil der Anbau des Pflanzenrohstoffes viel Energie frisst (TA vom 23. 5.).

Dennoch: Alcosuisse, das Profitcenter der eidgenössischen Alkoholverwaltung, will das Geschäft mit dem Biotreibstoff ankurbeln. Konkret gefördert werden soll Bioethanol, das als Benzinzusatz einen «signifikanten Beitrag» zur Reduktion der Treibhausgase leisten soll, wie Alcosuisse auf ihrer Homepage wirbt. In ihrem Auftrag stellt die Zellulosefabrik Borregaard in Riedholz SO bereits heute 3,2 Millionen Liter Bioethanol pro Jahr her – aus Holzabfällen, die eine bessere Ökobilanz als Benzin aufweisen.

Alcosuisse verschweigt Kosten

Diese Menge will Alcosuisse nun verdreifachen. Zu diesem Zweck hat sie vor wenigen Tagen eine für die Bioethanolaufbereitung geeignete Anlage in Basel verschweisst in Betrieb genommen, dies in

Zusammenarbeit mit der Chemie- und Pharmabranche. Über die damit verknüpften Kosten schweigt sich Alcosuisse aus, ebenso über die Namen der Projektpartner.

Falls die Anlage den Testlauf besteht, werden daraus künftig 6 bis 8 Millionen Liter Bioethanol zusätzlich auf den Schweizer Markt fliessen – zirka ein Promille des jährlichen Treibstoffverbrauchs in der Schweiz von rund 7 Milliarden Litern. In einer ersten Phase strebt Alcosuisse einen Ethanolanteil von 5 Prozent im Treibstoff an, den Autofahrer in der Schweiz tanken. «Wir sind zuversichtlich, dass die Pilotphase erfolgreich verläuft und wir später definitiv kontinuierlich produzieren können», sagt Alcosuisse-Direktor Pierre Schaller.

Aus Zuckerrüben Treibstoff machen

Für die Herstellung des Bioethanols aus der Basler Fabrik setzt Alcosuisse auf ein Halbfabrikat aus einer Melasse, die aus Zuckerrüben gewonnen wird. Der Haken: Zuckerrüben schneiden gemäss Empa-Studie als biogener Energielieferant schlechter ab als Benzin, selbst wenn sie aus einheimischer Produktion stammen.

Diesen Einwand lässt Schaller nicht gelten. Der Vergleich hinke, sagt er. Die Empa-Studie habe die Ökobilanzen für all jene pflanzlichen Rohstoffe errechnet, die eigens für die Bioethanolherstellung gepflanzt würden. Alcosuisse dagegen verwende Melasse, die als Nebenprodukt bei der Herstellung von Zucker aus einheimischen Rüben anfallt. «Deren Nutzung macht also durchaus Sinn.» Wie Schaller betont, bemüht sich Alcosuisse um möglichst viel Nachhaltigkeit. Aus diesem Grund folge man dem Trend, für die Herstellung von Bioethanol keine landwirt-

schaftlichen Primärprodukte wie Raps zu verwenden, sondern biogene Rest- oder Abfallstoffe wie Maisstängel.

Ein weiterer Vorzug: Für die in der Schweiz darben Zuckerbranche entsteht laut Schaller ein neuer Absatzmarkt. Dies sei deshalb «möglicherweise interessant», weil die Eidgenossenschaft im Rahmen der neuen Agrarpolitik ab 2008 den Zuckerfabriken den Subventionshahn zudreht.

Die Pläne von Alcosuisse lösen unterschiedliche Reaktionen aus. Philipp Stähelin, Verwaltungsratspräsident der Zuckerfabriken Aarberg BE und Frauenfeld TG, hält es zwar für «begrüssenswert», aus Zuckerrüben Bioethanol herzustellen. Ein Fragezeichen setzt der Thurgauer CVP-Ständerat allerdings hinter Alcosuisse: Dies sei ein Staatsbetrieb, deren Eingriff in den Markt daher «problematisch», sagt er. Die Zuckerfabriken – sie erhalten vom Bund in diesem Jahr Unterstützungsgelder in der Höhe von 26 Millionen Franken – wollen das Heft nun selber in die Hand nehmen: «Wir überlegen uns, mit eigenen Mitteln eine Bioethanolfabrik zu bauen.» Stähelin rechnet mit Kosten zwischen 50 und 100 Millionen Franken – eine Investition, die gut überlegt sein wolle. Laut Stähelin steht und fällt das Projekt mit der angestrebten Steuerbefreiung von Biotreibstoffen. Definitiv darüber entscheiden wird der Bundesrat.

Vorwurf der Strukturhaltung

Skeptisch zeigt sich auch die Schweizerische Energiestiftung (SES). Der absehbaren Verknappung von Treibstoff auf Erdölbasis müsse man auf der Nachfrageseite begegnen, nicht auf der Angebotsseite, sagt Energiefachmann Bernhard Piller. «Wir brauchen effizientere Autos.» Es sei stös-

send, dass in der Schweiz ein Auto im Durchschnitt noch immer über 7 Liter auf 100 Kilometer verbräuche. Volkswirtschaftlich rentabler wäre es laut Piller, die technischen Möglichkeiten auszuschöpfen und Autos mit 2-Liter-Motoren zu bauen, anstatt die halbe Schweiz mit Kulturen für Energiepflanzen wie Zuckerrüben zu überziehen. Als fragwürdig taxiert die SES das Alcosuisse-Projekt aus einem weiteren Grund: Piller spricht von einer «indirekten Subventionsverlagerung». Auf der einen Seite streiche der Bund den Zuckerfabriken die Subventionen, auf der anderen Seite baue Alcosuisse als staatlicher Betrieb einen neuen Zweig für ebendiese Branche auf. «Das ist reine Strukturhaltungspolitik», kritisiert Piller.

«Eine Schnapsidee»

Das sieht der Schweizerische Bauernverband anders. Präsident Hansjörg Walter ortet in der Bioethanolherstellung aus Zuckerrüben eine «interessante Alternative» zur Produktion von Nahrungsmitteln. Der Thurgauer SVP-Nationalrat hofft auf eine steigende Nachfrage nach Zuckerrüben – und damit eine einträgliche Einkommensquelle für die hiesigen Landwirte. «Trotz dieser Aussicht werden wir uns aber weiterhin auf die Produktion von Nahrungsmitteln mit hochwertiger Veredelung konzentrieren», stellt er klar.

Der Bündner SP-Nationalrat Andrea Hämmerle hingegen hält die Förderung von «Agrotreibstoffen» für eine «Schnapsidee», speziell mit Blick auf die globale Ernährungsproblematik. Mit dem forcierten Anbau von Pflanzen für Biotreibstoffe würden über kurz oder lang die Nahrungsmittel knapp, warnt er. Sinnvoll sei einzig, Abfallprodukte aus der Landwirtschaft zu Ethanol zu verwerten.

Geringes Potenzial für Bioethanol

In der Schweiz ist das Potenzial für die Bioethanolproduktion beschränkt. Würden die Bauern die gesamte Landwirtschaftsfläche – sie beträgt im Talgebiet rund 600 000 Hektar – vollumfänglich mit Zuckerrüben bepflanzen, liesse sich mit der daraus resultierenden Ethanolmenge knapp die Hälfte des landesweiten Treibstoffverbrauchs von jährlich rund 7 Milliarden Litern abdecken. So weit das theoretische Rechenbeispiel des Bundesamtes für Landwirtschaft (BLW). In Wahrheit beträgt die Fläche für den Anbau von Zuckerrüben heute lediglich 18 000 Hektar. Gemäss BLW ist überdies zu bedenken, dass der nachhaltige Ackerbau häufige Fruchtwechsel und Anbaupausen erfordert. Zudem ist die Wertschöpfung im Bereich der Nahrungs- und Futtermittelproduktion höher. Im Lichte dieser Fakten sieht der Bund davon ab, die Herstellung von Biotreibstoffen aus Schweizer Pflanzen gezielt zu unterstützen. (sth)



BILD ACHIM DUWENTÄSTER/TEAMWORK

Schweizer Zuckerrüben sollen vermehrt zur Produktion von Biotreibstoff dienen.